

Der Münzschatz von Mümliswil

CHRISTIAN SCHINZEL

1987 wurde in Mümliswil ein Münzschatz des 18. Jahrhunderts gefunden. Die Münzen stammen vor allem aus Frankreich und Bern, doch fanden sich auch Geldstücke aus Solothurn und Luzern sowie ein Stück der ersten gesamtschweizerischen Münzserie der Helvetischen Republik. Der Fund ist vor allem in seiner Gesamtheit ein wichtiges historisches Dokument, da er einen spannenden Einblick in den Geldumlauf jener Zeit vermittelt. Im Folgenden soll nun dieser Schatzfund näher vorgestellt und seine Vergrabungsumstände sowie sein historischer Aussagewert diskutiert werden. Heute ist der Münzschatz als ständige Leihgabe der Kantonsarchäologie Solothurn im Museum Schloss Waldegg vor den Toren der Stadt Solothurn ausgestellt.

Fundumstände und Fundort

Als im Herbst 1987 die Gartenstrasse in Mümliswil zur Erschliessung eines neuen Wohngebietes erweitert werden sollte, stiessen die Bauarbeiter auf einen Schatz von insgesamt 173 Silbermünzen aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 1). Beim Abtragen der oberen Erdschichten kamen am 6. Oktober 1987 in etwa 20 Zentimeter Tiefe einige Silbermünzen zum Vorschein, die sich aus einem kleinen Tongefäss ergossen, welches von den Baumaschinen angegraben worden war. Die Münzen wurden in der Folge von den Bauarbeitern eingesammelt und in der Baubaracke aufbewahrt, wobei dem Behältnis leider keine Beachtung geschenkt wurde. Laut Aussagen der Arbeiter soll es sich aber um ein unverziertes, kas-

settenartiges Gefäss aus Ton mit den ungefähren Massen von 15×15×15 Zentimetern und einer Wanddicke von ungefähr 1,5 Zentimetern gehandelt haben, dessen Reste allerdings mit dem Aushubmaterial beseitigt wurden. Durch Beobachtungen und Hinweise eines Anwohners auf den Fund aufmerksam gemacht, suchte der damalige Gemeindeamann der Gemeinde Mümliswil-Ramiswil, Herr Urs Jaeggi, umgehend die Baustelle auf. Nachdem sich Arbeiter und Vorarbeiter ihm gegenüber noch wenig kooperationswillig zeigten, führte erst das Eingreifen des Bauleiters zur Herausgabe des Fundes. Obwohl die Münzen vermutlich alle zusammen geborgen worden waren, wurden sie Herrn Jaeggi in vier Tranchen überreicht: Am 9. Oktober 108 Stück, am 13. Oktober weitere 47 Stück, am 16. Oktober

Abb. 1
Der Münzschatz von Mümliswil.



erneut 12 Stück und schliesslich am 20. Oktober noch einmal 6 Stück, was zu einem Total von 173 Münzen führte, wobei natürlich nicht gesichert ist, dass wirklich alle gefundenen Stücke zurückgegeben wurden.

Die Fundstelle befindet sich an einem nur leicht ansteigenden Hang etwas mehr als 600 Meter nördlich des alten Dorfkerns von Mümliswil. Eigentumsverhältnisse für das zwischen Limmernbach und Limmernstrasse gelegene Grundstück sind erst ab dem Jahr 1807 belegt. In diesem Jahr wird Johann Messer als Eigentümer des mit «Mettlenmatt» bezeichneten Stück Landes genannt, der es von seinem 1806 im Alter von 72 Jahren verstorbenen Vater Joseph geerbt hatte. Wie lange es bereits im Besitz der Familie Messer war, lässt sich leider nicht rekonstruieren. 1835 war dann Maria Messer die Eigentümerin, und 1874 wird ein Grossteil der Fläche, darunter auch der spätere Fundort, der Schweizerischen Centralbahn zur Anlegung der Wasserfallenbahn verkauft. Nach der Einstellung der Bauarbeiten traten diese das Land 1881 an den Kanton Solothurn ab, der es erst in den 1920er Jahren wieder verkaufte. Das Gelände scheint also mit den heute dort stehenden Einfamilienhäusern erstmalig bebaut worden zu sein. Es dürfte sich somit zum Zeitpunkt des Vergrabens um eine Wiese gehandelt haben. Deutlich frühere, heute nicht mehr nachweisbare Bebauungen wären jedoch ebenfalls denkbar.

Eine Dorfansicht von Mümliswil aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts zeigt die Fundstelle (Abb. 2). Das Gebiet ist heute ein Einfamilienhausquartier, doch stehen etwas östlich davon noch heute zwei Höfe, der Vorderer Hübel und der Hinterer Hübel, von denen zumindest ersterer bereits im 18. Jahrhundert gestanden haben dürfte (zumindest ist, laut Auskunft der Katasterschätzung Solothurn, bei der Eintragung zum Vorderen Hübel die Jahreszahl 1774 vermerkt, die allerdings keinen Aufschluss auf das Baujahr des Hofes gibt).

Zusammensetzung des Fundes

Der Hortfund von Mümliswil setzt sich aus 173 in den Jahren zwischen 1713 und 1798 geprägten Silbermünzen zusammen. Im Grossen und Ganzen sind die Münzen, bis auf ihre individuellen, auf die Zirkulation zurückzuführenden Abnutzungsspuren, gut erhalten. Einige zeigen ausserdem kleinere Herstellungsfehler, wie zum Beispiel Stempelrisse, an anderen, vor allem an französischen Ecus, sind Justierspuren festzustellen. Die fast 200-jährige Lagerung im Erdboden scheint ihnen nicht übermässig geschadet zu haben. Lediglich einige, vor allem kleinere Stücke, zeigen zum Teil grünliche Kupferausblühungen, Korrosionsprodukte des in der Silberlegierung enthaltenen Kupfers (Abb. 12 und 14).

Den Löwenanteil der Stücke machen mit 85 von 173 französische Münzen der Könige Louis XV. (1715–1774) und Louis XVI. (1774–1793) aus, die aus Münzstätten quer durch Frankreich stammen (Abb. 5). Die restlichen Stücke stammen aus den eidgenössischen



Orten Bern, Solothurn und Luzern. Die jüngste Münze ist ein in Basel geprägtes 40-Batzen-Stück der Helvetischen Republik. Betrachtet man die Verteilung der Herkunft der Münzen nach Stückzahl und nach Wert gesondert, so fällt sofort auf, dass die französischen Stücke mit fast 85 Prozent auch den Hauptanteil des Werts ausmachen. Daneben sticht ins Auge, dass die zweitgrösste Gruppe, die Prägungen aus Bern, zwar stückmässig über 40 Prozent des Fundes und damit einen nur wenig kleineren Anteil als die französischen konstituieren, wertmässig aber bloss etwa einen Achtel des Gesamtbetrages (Abb. 3 und 4).

Abb. 2
Dorfansicht von Mümliswil. Links und rechts des Kirchturms sind die beiden Höfe Vorderer Hübel und Hinterer Hübel zu sehen. Unter der Strasse, rechts des Kirchturms, sind Weiden entlang eines Bächleins erkennbar. Entlang dieser Weiden, etwa in der Mitte zwischen Strasse und Bäumen, liegt die Fundstelle (Pfeil).

Abb. 3
Verteilung des Fundes nach Stückzahl.

Abb. 4
Verteilung des Fundes nach Wert in Batzen.

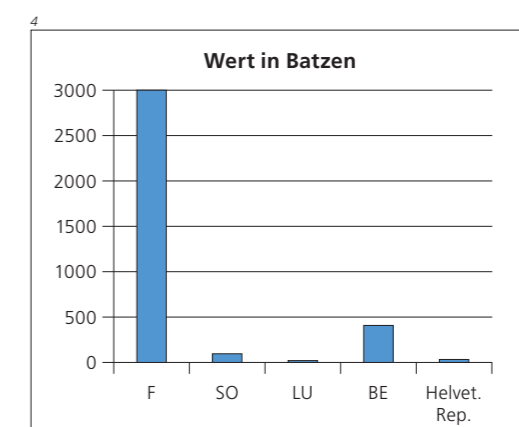
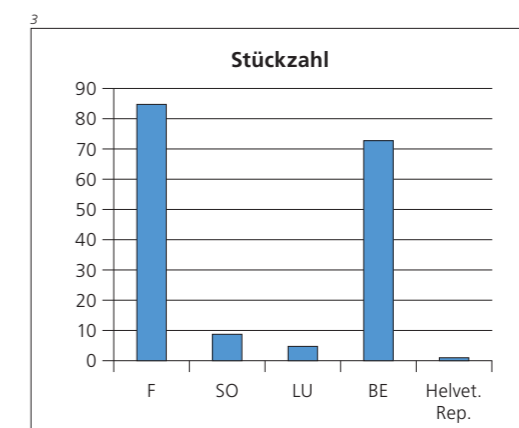
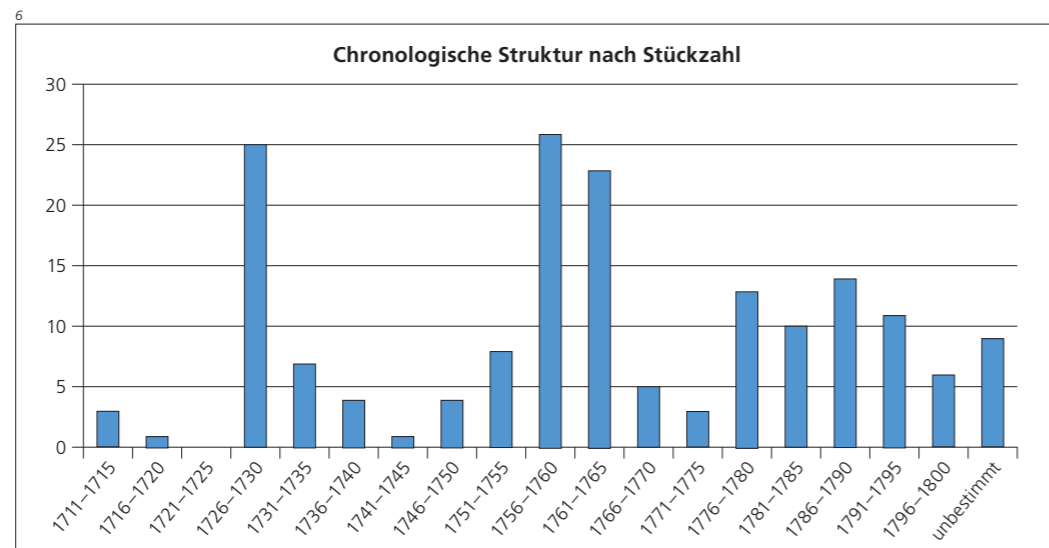




Abb. 5
Prägestätten der Müliswiler Münzen.

Abb. 6
Chronologische Struktur der Müliswiler Münzen nach Stückzahl.

Auch die chronologische Struktur des Fundes verdient nähere Betrachtung (Abb. 6). Dabei fallen sofort drei grössere Ausschläge in der sonst relativ regelmässigen Verteilung auf. Der erste Ausschlag setzt sich ausschliesslich aus französischen Prägungen zusammen, wobei knapp die Hälfte, elf an der Zahl, aus dem Jahr 1726 stammen, dem ersten Prägejahr des neuen Ecu-Typus. Für die anderen beiden Ausschläge sind Berner Münzen verantwortlich, wo zwischen 1753 und 1776 Silber im Wert von mehr als 15 Millionen Batzen in Viertelaler-, 20- und 10-Kreuzer-Stücken verprägt wurde (Escher 1881, 190). Bei neun Stücken lässt sich das Prägejahr nicht mehr genau entziffern, doch auch diese Stücke können auf Grund ihres Typs gewissen Perioden zugeschrieben werden. Drei französische fallen in die Zeit zwischen 1726 und 1741. Bei den restlichen sechs handelt es sich um Berner Prägungen, wobei vier in den Jahren 1755 oder 1756 und je eines in der Peri-



ode von 1758 bis 1787, respektive derjenigen von 1759 bis 1790 geprägt wurden. Damit wurden 72 Prozent der Münzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geprägt.

Frankreich

Die aus dem Königreich Frankreich stammenden Münzen des Müliswiler Hortes sind allesamt ganze oder halbe Ecus, sogenannte Ecu neuf, auch Laubtaler genannt, die in grossen Mengen geprägt wurden und als internationales Zahlungsmittel konzipiert waren. Als mehr oder weniger direkte Nachbarn von Frankreich waren viele Schweizer Städte sehr an französischem Silber und auch Gold interessiert, da sie selbst nicht in der Lage gewesen wären, Münzen in einem Ausmass zu prägen, das den gesamten Umlauf abgedeckt hätte. Nachdem zwischen 1709 und 1726 das Gewicht des französischen Ecus gleich viermal verändert worden war, konnte man 1726 zu einer gesunden Währung zurückkehren und schuf einen neuen Typus, den Ecu aux branches d'olivier, der in Bern beispielsweise nur Tage nach seiner ersten Emission geprüft und dessen Wert mit 36 Batzen angesetzt wurde (vgl. Lory 1992). Später wurde der Wert auf 40 Batzen erhöht, so dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der französische Ecu dieses Typs in Bern, Solothurn, Luzern und, mit etwas Verspätung, auch in Basel diesem Wert entsprach (vgl. Körner/Furrer/Bartolome 2001). Der Gesamtwert der 65 Ecus und 20 Halbecus entspricht also genau 3000 Schweizer Batzen. Während sich das Portrait des Herrschers auf der Vorderseite mehrfach änderte, blieb die Rückseite bis 1791 unverändert. Louis XV., von dem 41 ganze und 18 halbe Ecus im Fund enthalten sind, ist mit drei Portraits vertreten, anhand derer sich sowohl Alterungsprozess wie auch veränderte Mode gut verfolgen lassen (Abb. 7). Die meisten Münzen des Schatzes, und ganz besonders jene aus Frankreich, zeigen zum einen deutliche Abnutzungsspuren, was für ihren oftmaligen Einsatz als Zahlungsmittel spricht, und zum anderen grössere Kratzer, die vom Transport und der Lagerung in Beuteln oder Kisten herrühren können. Einige aber



Abb. 7
Wechselnde Portraits von Louis XV. mit gleichbleibender Rückseite (Inv.-Nr. 87/5/1.11, 87/5/1.37 und 87/5/1.40).

Abb. 8
Vorder- und Rückseite eines offenbar mutwillig zerkratzten Ecus von Louis XVI. (1790, Limoges, Inv.-Nr. 87/5/1.62).

Abb. 9
Vorder- und Rückseite des neuen Ecu constitutionnel (1793, Paris, Inv.-Nr. 87/5/1.64).

zeigen darüber hinaus gröbere Kratz- und Schnittspuren, die eine willentliche Zerstörung des Portraits des im Volk unbeliebten – und zum Zeitpunkt der Beschädigung womöglich bereits guillotinierten – Königs auf der Vorderseite und die Zerkratzung der Krone und des königlichen Wappens auf der Rückseite vermuten lassen (Abb. 8).

Ein weiteres Beispiel, wie sich auch im Münzschatz von Müliswil, als Dokument seiner Zeit, die bewegte Geschichte der Französischen Revolution nachvollziehen lässt, zeigt den Imageverlust des Königs auch von staatlich-institutioneller Seite. Nach der Einführung der Konstitutionellen Monarchie 1791 musste natürlich auch das Münzbild angepasst werden. Das Portrait des Königs zierte zwar weiterhin die Vorderseite, doch wurde es dem Alter angepasst, wobei weniger vorteilhafte Gesichtszüge wie die Hakennase, die fliehende Stirn oder das Doppelkinn besonders betont wurden (Abb. 9). Ausserdem geht der König seines Waffenrocks mit dem grossen Orden verlustig. Des Weiteren ist die Schriftsprache nun nicht mehr Latein, sondern Französisch, und aus dem König von Gottes Gnaden (LUDovicus XVI Dei Gratia FRanciae ET NAVarrae REX) wurde der König der Franzosen (Louis XVI Roi des François). Auch die Rückseite zeigt nun nicht mehr das königliche Wappen, sondern, unter dem Motto der Herrschaft des Gesetzes (Regne de la loi), einen geflügelten Genius, der, umgeben von den republikanischen Fasces mit der Freiheitsmütze und dem gallischen Hahn, die neue Verfassung auf eine Tafel schreibt.

Bern

Der Berner Anteil am Müliswiler Hort setzt sich zusammen aus einem Halbtaler, 15 Viertelalern, 41 Stücken zu 20 Kreuzern und 16 zu 10 Kreuzern. Auch die bernischen Taler waren analog zu den französischen Ecus bei 40 Batzen angesetzt, wobei sich



der Batzen in 4 Kreuzer teilte. Zusammengerechnet und vereinheitlicht ergibt dies also eine Summe von 415 Batzen in Berner Währung. Als Nachbar von Frankreich war Bern immer daran interessiert, französisches Geld anzuziehen und deshalb darauf bedacht, dass dieses ungehindert in seinem Hoheitsgebiet zirkulieren konnte. Ausserdem lassen sich Bestrebungen, eine einheitliche und gemeinsame Münzpolitik unter anderem mit Solothurn herzustellen, zurück bis ins 15. Jahrhundert nachweisen.



Abb. 10
Halbtaler (Bern, 1797, Inv.-Nr. 87/5/1.100).

Abb. 11
20-Kreuzer-Stück der Serie von 1717/1718 und mit Stempeln der Serie 1755/1756 überprägtes Stück. Reste der alten Legende sind auf der Rückseite bei 11h noch lesbar (1717 oder 1718, Bern, Inv.-Nr. 87/5/116 und 1756, Bern, Inv.-Nr. 87/5/123).



Abb. 12
20-Kreuzer- und 10-Batzen-Stück der ersten Solothurner Serie des 18. Jahrhunderts (Solothurn, 1760, Inv.-Nr. 87/5/1.90 und Solothurn, 1761, Inv.-Nr. 87/5/1.86).



Zeitlich erstrecken sich die Münzen aus Bern über fast das ganze 18. Jahrhundert. Die älteste, deren genaues Prägejahr nicht mehr zu lesen ist, gehört zur Serie der 20-Kreuzer-Münzen von 1716 und 1717, die jüngsten datieren ins Jahr 1797. Aus diesem Jahr stammt auch das einzige nicht französische Halbtaler-Stück des Hortes (Abb. 10). Diese Berner Münzen wurden seit 1795 mit dem Bildnis eines Kriegers in alter Tracht geprägt und bildeten die Vorlage für die anschliessenden helvetischen Prägungen.

Anhand der Prägungen aus Bern lässt sich auch gut die Wiederverwertung von Silber durch die Münzstätte nachvollziehen. Die 20-Kreuzer-Stücke von

Bern verteilen sich auf vier Typen, wobei der erste der Jahre 1716/1717 nur mit einem Stück vertreten ist. Doch zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass drei Stücke des nachfolgenden Typs, der in den Jahren 1755 und 1756 geprägt wurde, eigentlich auch einmal zum ersten gehörten, später aber mit Stempeln des zweiten Typs überprägt wurden (Abb. 11).

Solothurn

Obwohl der Hort im Kanton Solothurn vergraben wurde, stehen die solothurnischen Münzen sowohl in Anzahl wie auch Wertigkeit weit hinter den französischen und auch den bernischen Stücken. Es sind neun Münzen mit einem Wert von insgesamt 57,5 Batzen, die sich auf Stücke zu 10 Batzen (4), 20 Kreuzer (2) und 10 Kreuzer (3) verteilen. In rauen Mengen wurde in Solothurn allerdings nie geprägt, und die Münzprägungen des 18. Jahrhunderts setzen überhaupt erst in der zweiten Jahrhunderthälfte ein. Je ein Stück zu 20 Kreuzern und zu 10 Batzen stammen aus dieser ersten Serie der Jahre 1760 respektive 1761 (Abb. 12).

Ausser dem zweiten 20-Kreuzer-Stück, das 1787 geprägt wurde, stammen alle restlichen Münzen, je drei 10-Batzen- und 10-Kreuzer-Stücke, aus den Jahren 1794 oder 1795 und damit aus der letzten Serie Solothurner Münzen des 18. Jahrhunderts. Von den 10-Batzen-Stücken (Abb. 13), die einem Vierteltaler entsprechen, sind zwei aus denselben Vorder- und Rückseitenstempeln hergestellt. Das dritte zeigt minimale Unterschiede auf beiden Seiten, so dass es entweder von einem gänzlich anderen oder aber von einem nachgeschnittenen Stempel stammt: Auf der Vorderseite ist zum Beispiel der rechte Lorbeerzweig weiter über das Wappen gelegt worden, und auf der Rückseite ist die 4 der Jahreszahl geschlossen.

Auch die drei 10-Kreuzer-Stücke (Abb. 14) wurden mit grösster Wahrscheinlichkeit von ein und demselben Vorderseitenstempel geprägt, der im Laufe der Zeit immer abgenutzt wurde. Ein Vergleich der Rückseiten zeigt auch hier die Verwendung desselben Stempels für die beiden jüngeren Stücke.

Luzern

Wie erwähnt, waren die Währungssysteme von Bern und Solothurn harmonisiert. Über den gemeinsamen katholischen Glauben waren aber auch Solothurn und Luzern verbunden und darum bemüht, ihr Münzsystem, zum Vorteil des gemeinsamen Handels, zu vereinheitlichen. 1787 ersuchte die Stadt Luzern sogar offiziell darum, einen gewissen Goldschmied Schürmann in der Solothurner Münze in die Lehre zu schicken, und 1793 liess sich der luzernische Münzmeister Karl Bucheli in Solothurn weiterbilden (Simmen 1946, 52/53). Im Mümliswiler Hort machen die luzernischen Münzen den kleinsten Anteil aus. Es handelt sich dabei um fünf Stücke zu je 20 Kreuzern, insgesamt also 25 Batzen. Diese teilen sich in zwei Serien. Drei wurden in den Jahren 1713 und 1714 geprägt und sind damit die ältesten Stücke des Fundes. Die restlichen zwei Stücke wurden 1793 geprägt und gehören in die letzte Serie der Stadt Luzern des 18. Jahrhunderts.

Der Neutaler von 1798

Das jüngste Stück von Mümliswil ist eine 40-Batzen-Prägung von 1798 (Abb. 15), ein sogenannter Neutaler, und gibt uns den terminus post quem für die Vergrabung des Münzschatzes. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mit der Niederlage gegen die französische Revolutionsarmee im März 1798 wurde in der neuen, an diejenige der Französischen Republik angelehnten Verfassung vom 12. April 1798 den conseils législatifs jegliche Kompetenzen in Bezug auf die Finanzen übertragen. Damit war die Münzhoheit nun erstmalig beim Helvetischen Staat und nicht mehr bei den einzelnen Orten. Gemünzt werden sollte von nun an nur mehr in Bern, Basel und Solothurn. Daraufhin wurde am 25. Juni 1798 ein Münzgesetz mit provisorischen Bestimmungen über die zu prägenden Münzen erlassen. Natürlich kann eine im Geiste der Vernunft stehende Republik nur das Dezimalsystem zur Grundlage ihrer Währung machen, weshalb als neues helvetisches Nominal der Franken eingeführt wurde, der sich in 10 Batzen, respektive 100 Rappen teilte. Prägen liess man vorerst aber noch Stücke zu 40, 20, 10 und 5 Batzen, entsprechend den alten Talern, Halb-, Viertel- und Achteltalern. Auf ihrer Vorderseite sollten die Münzen jeweils einen alten Schweizer mit der Freiheitsfahne zeigen. Dieser Entschluss zu einer einheitlichen, an das Berner System, das heisst den Taler zu 40 Batzen, angelehnten Währung sollte das Münzwirrwarr in der Schweiz ein für allemal beenden, und am 10. August 1798 vermeldete das «Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räte der Helvetischen Republik» die Prägung der ersten helvetischen Münzen (Hofer 1934, 150).

Das am 19. März 1799 erlassene Finanzgesetz regelte die juristischen Details, und es wurde beschlossen, die Münzen nun auch in Schweizer Franken zu prägen. Diese zweite Serie fehlt aber im Mümliswiler Fund, genauso wie noch spätere Kantalmünzen des 19. Jahrhunderts. Dies und die fast stempelfrische Erhaltung des Neutalers erlauben es, die Entnahme des Ensembles aus dem Umlauf, und damit wohl auch die Verbergung, nicht allzu lange nach der Prägung und wohl noch vor 1800 anzusetzen.

Wert

Zusammengerechnet und vereinheitlicht ergibt sich für den Fund von Mümliswil ein Gesamtwert von 88 Talern und 17,5 Batzen oder 3537 Batzen und 2 Kreuzern, was etwas mehr als 350 Franken der Helvetischen Republik entspricht. Doch sagt uns diese Zahl erst einmal nichts über die Kaufkraft des Fundes in der Zeit der Vergrabung. Eine einfache Umrechnung in heutige Währung ist umständlich und wenig sinnvoll. Wir sind aber durchaus in der Lage, uns ein sehr konkretes Bild der Kaufkraft des Fundes von Mümliswil zu machen. Urs Joseph Walter, der erste Kammacher von Mümliswil, verfasste 1825 seine Lebenserinnerungen und erwähnt darin mehrfach Kaufpreise und ihm entstandene Kosten, ohne



Abb. 13
10-Batzen-Stücke von Solothurn. Die ersten beiden stammen von denselben Stempeln, das dritte zeigt kleine Unterschiede, wie beispielsweise die geschlossene 4 in der Jahreszahl (Solothurn, 1794, Inv.-Nr. 87/5/1.87, Solothurn, 1794, Inv.-Nr. 87/5/1.88 und Solothurn, 1794, Inv.-Nr. 87/5/1.89).



Abb. 14
10-Kreuzer-Stücke von Solothurn, die alle von demselben, immer abgenutzteren Vorderseiten-Stempel geprägt wurden, die letzten beiden zeigen auch denselben Rückseiten-Stempel (Solothurn, 1794, Inv.-Nr. 87/5/1.92; Solothurn, 1795, Inv.-Nr. 87/5/1.94 und Solothurn, 1795, Inv.-Nr. 87/5/1.93).

allerdings zu erwähnen, was er selbst für neue Kämme oder Arbeitszeit verrechnet. Trotzdem versetzt uns dies in die glückliche Lage, eine genaue Vorstellung über die Preise und den Geldwert in Mümliswil zu der für uns interessanten Zeit zu besitzen. 1781 beispielsweise schliesst er als 22-Jähriger einen Lehrvertrag für 56 Franken ab und übt sein Handwerk nach der Ausbildung erst einmal als reisender Kammflicker aus, wofür er sich von der Kanzlei einen Pass ausstellen lässt, was ihn 1 Batzen kostet (Walter 2008, 52/53). Im Winter 1795 klagt Walter: «Ich habe gar nichts zu essen, keinen Kreuzer Geld» (Walter 2008, 60). Daraufhin verkauft er Sagholz für 40 Batzen und zwei Körbe Kartoffeln und bringt da-



mit sich, seine Frau und fünf kleine Kinder gut durch den Winter. Neben seiner Tätigkeit als Kammacher verdient sich Walter in weiteren Geschäftsbereichen ein Zugeld. «Ich betreibe das Bäckerhandwerk, meine Frau macht schönes Brot, ich handle mit Öl, Kohle, Zucker, Tabak, Seife, Weizenmehl, Nelken, Rosinen, Pfeffer usw., gehe auch zu zwölf in den grossen Zehnten, kaufe Holz und verkaufe es wieder, verdiene daran in einem Jahr gegen achtzig Neuthaler.» Dieser Jahresverdienst ist damit nur wenig kleiner als der Fund. Auch in Vieh investiert Walter: «Ich kaufe eine Kuh für 26 Neuthaler» (Walter 2008, 61). Diese umgerechnet 1040 Batzen sprechen auf Grund von Vergleichen dafür, dass es sich bei der Kuh um eine gute Milchkuh im oberen Preissegment gehandelt haben dürfte. Mehrmals erwähnt Walter ausserdem den Ankauf von Land, leider aber nicht die Grösse der Parzellen, 1787 zum Beispiel ein Grundstück für 166 Gulden, was etwa 2500 Batzen entspricht, und nach der Jahrhundertwende für 500 Franken, also 5000 Batzen «den Käsrein und den Wolfacker, der nicht mehr als sieben Tragbürden Heu gibt».

Da ein Grossteil der Münzen in Bern geprägt wurde, ist auch die Kaufkraft dort interessant. In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts gab es beispielsweise zum Essen in einem Zunfthaus eine Flasche Wein für 30 Kreuzer, also 7½ Batzen; ein neues Paar Schuhe kostete, je nach Qualität, 40–50 Batzen. Für 1 Batzen erhielt man damals 500 Gramm Brot, 100 Gramm Butter oder um die 200 Gramm Fleisch. Teurer waren Importwaren wie Kaffee, der 15–20 Batzen pro 500 Gramm kostete. Für die Kaffeemühle dazu waren weitere 28 Batzen fällig. Ein Tagelöhner verdiente am Ende des 18. Jahrhunderts um die 8 Batzen am Tag, hätte also seinen gesamten Verdienst von mehr als 422 Arbeitstagen vollständig zur Seite legen müssen, um ein Vermögen im Umfang des Fundes von Mümliswil anzuhäufen.

Mögliche Vergrabungsumstände und historischer Hintergrund

Wenn wir über die Umstände spekulieren wollen, wie unser Münzschatz in die Erde gekommen ist, gilt es zuerst einmal zu überlegen, ob die Stücke absichtlich vergraben wurden oder womöglich verloren gegangen sind. Alleine der Wert und der Umfang des Fundes – die Münzen haben schon ohne Verpackung ein Gewicht von etwas mehr als 2,5 Kilogramm – sprechen für eine bewusste Vergrabung, auch da ein Verlust sicherlich nicht unbenutzt geblieben wäre. Die von den Bauarbeitern überlieferte Art der Verpackung in einem rechteckigen, tönernen Behältnis mit relativ dicken Wänden kann ebenfalls nur in diesem Sinne interpretiert werden. Das Prägejahr der jüngsten Münze des Mümliswiler Hortes 1798 stand ganz im Zeichen des Einmarsches der französischen Revolutionsarmee und der Gründung der Helvetischen Republik, und auch Mümliswil und das Guldental sollten davon nicht unberührt bleiben (Abb. 16). Am 27. Februar 1798 erfolgte der

Befehl des französischen Generals Schauenburg an den Generaladjutanten Belamy, seine Truppen zu teilen, um erstens Gänsbrunnen zu erobern und zweitens von Beinwil über den Passwang und Mümliswil nach Balsthal vorzurücken, um es den Solothurnern zu verunmöglichen, ihre Truppen zu vereinigen (Engelberts/Stüssi-Lauterburg 1999, Nr. 258, 182). Den Einfall ins Guldental führten am 2. März Teile der 16^{me} demi-brigade der Infanterie aus. Auf dem Passwang kam es zu einem kleinen Scharmützel zwischen der französischen Vorhut und der dort stationierten und durch den Mümliswiler Landsturm verstärkten Solothurner Kompanie unter Hauptmann Viktor von Sury. Den heldenhaft kämpfenden Truppen gelang es dabei, die Franzosen vorübergehend zurück in Richtung Beinwil zu vertreiben. Als die Franzosen aber verstärkt wieder anrückten, entschlossen sich die Verteidiger nicht minder heldenhaft, weiteres Blutvergiessen zu vermeiden und den Pass zu räumen, und auch der Landsturm löste sich auf. Dies ermöglichte es den französischen Truppen, durch Mümliswil nach Balsthal vorzurücken. Die Mümliswiler hatten dabei das Glück, dass die Franzosen sofort weiterzogen und sich weder hier einquartierten, noch grössere Requirierungen durchführten (vgl. Muret 1881, 66/67; von Arx 1898, 16/17; Guldental 2008, 75/76).

Leider können diese Ereignisse in keinem unmittelbar direkten Zusammenhang mit der Vergrabung des Hortes stehen, da, wie wir gesehen haben, die Prägungen der neuen helvetischen Münzen nicht vor August 1798 einsetzen. Der Hort kann also nicht vor dem Spätsommer 1798 unter die Erde gekommen sein. Der gute Erhaltungszustand, das heisst das fast vollständige Fehlen von Abnützungs- und Umlaufspuren, dieser Münzen und zum Teil auch der restlichen Münzen aus den späten 1790er Jahren (Bern, Solothurn, Luzern) spricht für eine nur kurze Umlaufzeit dieser Stücke, woraus wir weiter schliessen können, dass die Vergrabung, oder zumindest die Entnahme aus dem Umlauf, wohl noch in die Zeit vor 1800 fällt.

Auch das Jahr 1799 brachte der Schweiz noch keinen Frieden. Im Zweiten Koalitionskrieg, den Frankreich gegen Österreich, Russland und Grossbritannien führte, war die Schweiz Schauplatz mehrerer Schlachten. Am 4. Juni 1799 wurden die Franzosen durch österreichische Truppen in der ersten Schlacht bei Zürich in ihrem Vormarsch gestoppt, und für eine gewisse Zeit sah es so aus, als müssten sie sich wieder zurückziehen. Doch am 25. und 26. September konnte der französische Befehlshaber Masséna das Patt in der zweiten Schlacht von Zürich beenden und im Anschluss auch die Russen aus der Inner-schweiz vertreiben.

Über den Besitzer lassen sich leider nur Vermutungen anstellen. Der grosse Anteil französischer Münzen muss nicht für einen Ausländer, möglicherweise einen Franzosen sprechen, ja noch nicht einmal dafür, dass sich der Besitzer in französischen Diensten befand, was für Solothurner des 18. Jahrhunderts nicht unüblich war. Der Verfasser der rechts gezeigten und nach ihm benannten Altermatt-Karte, Jo-

hann Baptist Altermatt, beispielsweise hatte sein Handwerk im Dienste der französischen Armee erlernt, in welcher es sein Vater, der spätere Oberbefehlshaber der solothurnischen Truppen, Joseph Bernhard Altermatt, bereits in den Rang eines Feldmarschalls geschafft hatte. Besonders die französischen Grosssilbermünzen, also Ecus und halbe Ecus, gehörten zum gängigen Umlaufgeld in der Schweiz, da die Schweizer Städte nicht annähernd genug eigene Münzen dieser Nominale prägten, um den Bedarf zu decken, und sich geradezu auf die Anwesenheit und den Gebrauch von fremdem Geld verliessen. Es spricht also nichts dagegen, im Besitzer einen Einheimischen zu sehen, der einen Teil seines Barvermögens für eine gewisse Zeit in Sicherheit bringen wollte, sei es, weil er, möglicherweise nach der ersten Niederlage der Franzosen bei Zürich, eine Rückkehr der Truppen oder einen Einmarsch der österreichischen oder russischen Koalitionstruppen fürchtete oder, sei es schlicht, um sein Geld vor dem Zugriff der neuen helvetischen Regierung zu verstecken, die natürlich den von Frankreich geführten Krieg mitfinanzieren musste. Bereits im Mai 1798 erliess das Direktorium denn auch den Befehl, Vieh- und Feldfruchtreserven des Distrikts Balsthal zu verzeichnen. Der reine Wert des Fundes spricht aber dennoch für einen vermögenden Besitzer. Die zeitliche Verteilung der Stücke über fast ein Jahrhundert sollte auch nicht zum Schluss verleiten, wir hätten es hier mit einem über Jahre zusammengesparten Vermögen zu tun, denn gerade (Gross-)Silbermünzen hatten eine relativ lange Umlaufzeit. Nichts spricht also gegen eine Momentaufnahme des Geldumlaufs respektive gegen eine einmalige Entnahme aus dem Umlauf, beispielsweise nach einem grösseren Geschäft. Offenbar geriet der Schatz aber im Anschluss an die Vergrabung, aus welchen Gründen auch immer, in Vergessenheit und wurde nicht wieder ausgegraben. Den Eigentümer der Münzen in dem 1806 verstorbenen Joseph Messer zu sehen, der zumindest zum Zeitpunkt seines Todes Besitzer der Mettlenmatt war, muss reine Spekulation bleiben; doch sei noch kurz erwähnt, dass ein nach sozialer Stellung geordnetes Verzeichnis der in Mümliswil wohnhaften Familien die Familie Messer unter den Halbbauern auflistet, der zweitvermögendsten von vier Kategorien (Guldental 2008, 153). Der Mümliswiler Hort ist der umfangreichste dokumentierte Fund des Kantons Solothurn aus dem 18. Jahrhundert und gehört auch schweizweit zu den grösseren Komplexen dieser Zeit. Er zeigt das für die Region Solothurn wohl typische Bild des Silbergeldumlaufs zum Ende des 18. Jahrhunderts: Neben den schweizerischen Prägungen, wobei besonders bernische Münzen vermehrt vertreten sind, ist es vor allem französisches Geld, besonders was die grossen Nominale betrifft, das Verwendung findet. Überhaupt setzt sich der Fund ausschliesslich aus Silbermünzen zusammen, während kleinere Nominale, die in Billon oder Kupfer geprägt wurden und im alltäglichen Leben hauptsächlich Verwendung fanden, vollständig fehlen. Über diese Sparte des Geldumlaufs schweigt der Hort von Mümliswil.



Dank

Besonderer Dank für Auskünfte und Hilfestellungen zum Abfassen dieses Artikels gilt Herrn Urs Jaeggi, alt Gemeindeammann von Mümliswil, sowie dem Staatsarchiv Solothurn.

Literatur

- Divo, J.-P. / Tobler, E. (1974) Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Zürich.
- Engelberts, D. / Stüssi-Lauterburg, J. (Hrsg.) (1999) L'invasion de 1798. Documents d'archives françaises concernant la liquidation de l'Ancien Régime en Suisse par la France. Auvornier.
- Escher, A. (1881) Schweizerische Münz- und Geldgeschichte. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bern.
- Guldental (2008) Das Guldental. Geschichte von Mümliswil-Ramiswil. 2 Bde. Derendingen.
- Hofer, P. F. (1934) Die Münzprägungen der Helvetischen Republik. Schweizerische Numismatische Rundschau 26, 147–164.
- Körner, M. / Furrer, N. / Bartlome, N. (2001) Währungen und Sortenkurse in der Schweiz. Lausanne.
- Lory, M. (1992) Der Ablauf einer Münztaxierung in Bern: gezeigt am Beispiel der französischen Taler und Goldmünzen von 1726. Schweizer Münzblätter 42, Heft 167, 93–97.
- Muret, E. (1881) L'invasion de la Suisse en 1798. Campagne des Français contre Berne. Lausanne.
- Simmen, J. (1946) Die Münzen von Solothurn. III. Teil 1760–1798. Schweizerische Numismatische Rundschau 32, 45–66.
- von Arx, F. (1898) Der Einfall der Franzosen in den Kanton Solothurn 1798. Vortrag gehalten in der Körperschaft der Stadt Solothurn den 2. März 1898. Solothurn.
- Walter, U. J. (2008) Lebensgeschichte von Urs Joseph Walter. Erster Kammacher von Mümliswil 1759–1829. Meilen.

Abb. 16 Ausschnitt aus der Altermatt-Karte von 1796–98 (Staatsarchiv Solothurn, Plansammlung A 104). Zu sehen ist Mümliswil (Mümliswil), die alte Strasse zum Passwang und der Passwang (Baschwang), über welchen die Franzosen, von Beinwil kommend, nach Mümliswil und Balsthal vordrangen.